

Zeitschrift: Stultifera navis : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = bulletin de la Société Suisse des Bibliophiles

Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft

Band: 12 (1955)

Heft: 3-4

Artikel: Wilhelm Zielys Historien von Olwier und Artus und der Brüder Valentin und Orsus : Eine Erwerbung der Basler Universitätsbibliothek

Autor: Riggerbach, Rudolf

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-387799>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

machte D. Burgdorfer mit dem Bild der «drei Jungen, die in die sogenannte italienische Erntetraben» (Abb. 11), indem er sich die Freiheit erlaubte, zwei Bilder miteinander zu vereinen. Eine Gegenüberstellung von Vorlage und Kupferstich läßt uns dies deutlich erkennen. Das Büffelgespann wurde vom Kupferstecher in eine andere Landschaft versetzt und trottet nun durch die Gegend des Felsenheimes (Abb. 9). Im Hintergrunde gähnt das Felsenloch, links davon erkennen wir den Wald mit seinen kugeligen Bäumen, rechts die Felsenwohnung mit ihrer offenen Säulenhalle. Die Kupferstiche dieser ersten deutschen Ausgabe dienten wiederum als Vorlagen für eine im Jahre 1836/37 in Paris erschienene französische Übersetzung. Dies war das letzte Mal, daß eine kleine Auswahl dieser originellen Miniaturen veröffentlicht wurde. Zwölf Jahrzehnte blieb das Manuskript während mehreren Generationen in der Familie Wyß wohl verwahrt, bis es vor kurzem erst wieder hervorgeholt wurde. Eine bescheidene Auswahl dieser anmutigen Miniaturen konnte teils in schwarz-weißer, teils in farbiger Wiedergabe in der Schweizerischen Monatsschrift «Du» im Juni 1953 und in der Weihnachtsnummer 1954 der amerikanischen Zeitschrift «Life» gezeigt werden. Jedoch harren die Illustrationen immer noch einer gesamten Veröffentlichung.

Es wäre eine schöne Aufgabe für die Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft, den schweizerischen Robinson in einer nach der Erstausgabe gedruckten Fassung, mit Faksimilia der Originalbilder, neu herauszugeben. Hat doch dieses Jugendbuch, das vor 143 Jahren zum erstenmal bernische Kinder lasen und das mit großem immerwährendem Erfolg die Welt erobert hat, indem man es mehrfach übersetzte und in unzähligen Ausgaben in der Schweiz, Deutschland, Frankreich, Belgien, England, Amerika, Italien, Rumänien, Polen, Schweden, Holland erscheinen ließ, bis heute seine Aktualität bei Kindern und Erwachsenen nicht verloren. Immer noch kann dieses Erziehungsbuch mit seinem Wechsel von spannenden und idyllisch-beschaulichen Geschichten im technischen Zeitalter die Jugend begeistern. Seit 1945 brachten allein fünf Verlagshäuser in Lausanne, Mailand, Zürich, Oxford und New York die Abenteurergeschichte der bernischen Pfarrersfamilie neu heraus. Leider sind dies meist sehr gekürzte und oft auch schlecht bearbeitete Fassungen. Wollen wir, daß uns dieses Buch in seinem guten gesunden Kern erhalten bleibt, dann ist es unsere Pflicht, es vor sensationssüchtigen Bearbeitungen zu bewahren und es in seiner ganzen Originalität der Öffentlichkeit bekanntzumachen. Möge dieses Unternehmen gelingen.

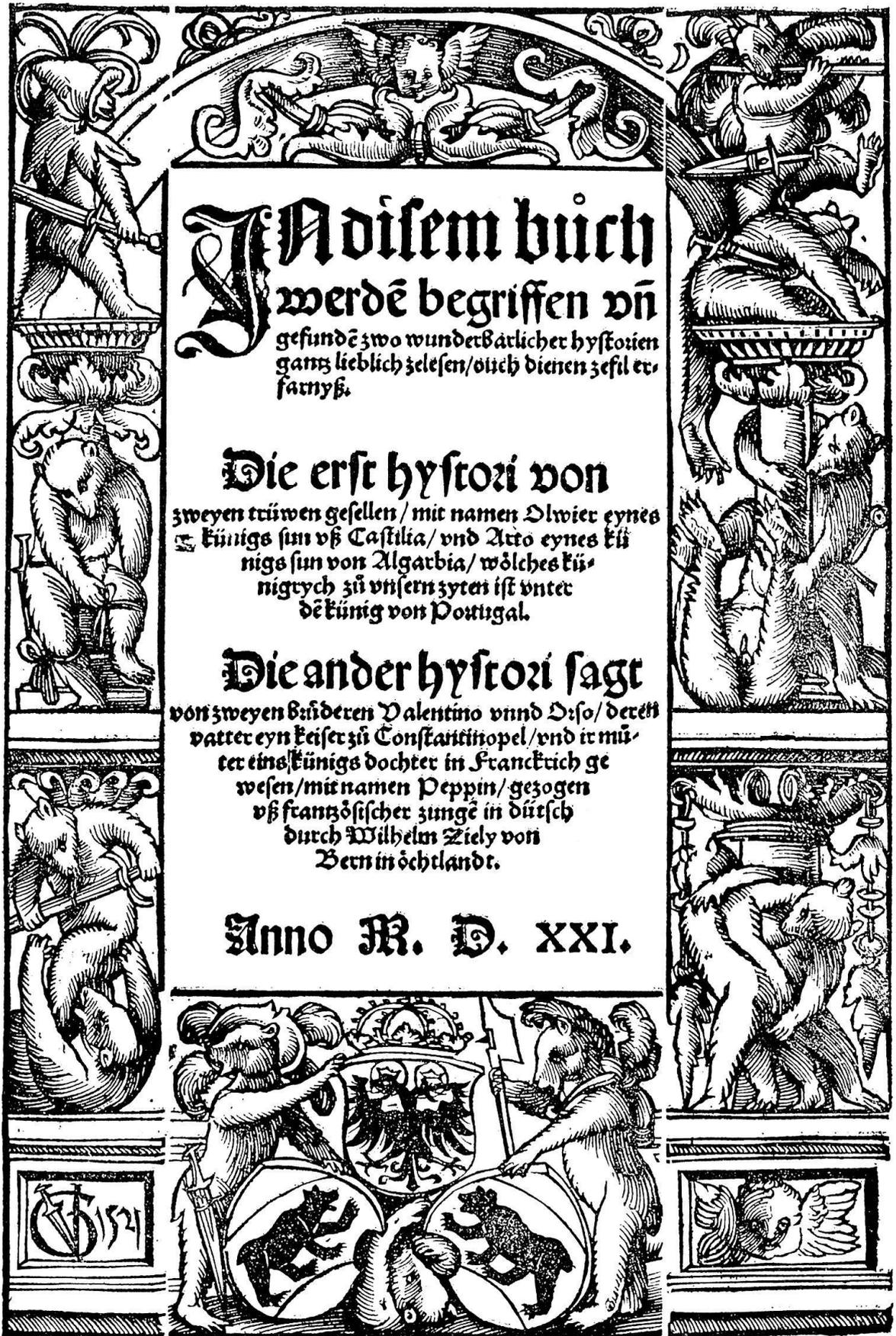
Aufnahmen des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich)

*Rudolf Riggenbach | Wilhelm Zielys Historien von Olivier und Artus
und der Brüder Valentin und Orsus. Basel, Adam Petri 1521.
Eine Erwerbung der Basler Universitätsbibliothek*



Daß Basel seit 1468 bis zum Ende des sechzehnten Jahrhunderts auf dem Gebiete des Buchdrucks eine leitende Stellung einnahm, ist bekannt und bedarf keiner weiteren Erwähnung. Von dieser einzigartigen Produktion, wie sie für die Entstehungszeit des Buchdrucks und die nachfolgende Humanisten- und Reformationszeit charakteristisch ist, hat sich dank der Bibliothek der Kartause und der übrigen Klosterbibliotheken und wiederum dank der Bibliothek der Amerbache und des Remigiusfaeschein beneidenswerter Grundstock auf unserer Universitätsbibliothek erhalten. Bei genauerem Studium zeigen sich freilich auch hier größere und kleinere Lücken. Sie

sind zum Teil durch den Weltruf bedingt, dessen sich die Basler Offizinen erfreuten. Wenn etwa die Offizin des Thomas Wolff Missale und Breviere bis nach Upsala im Norden, bis nach Breslau im Osten und Brixen im Süden lieferte, blieb naturgemäß höchstens ein Belegexemplar beim Drucker oder Korrektor zurück. Gerade diese Prunkausgaben waren aber mit den schönsten Holzschnitten des Meisters D. S., von Urs Graf und Holbein geschmückt. Selbst das Missale speciale Basiliense ist in Basel nicht vorhanden und war lange nur aus dem Exemplar der bischöflich-baslerischen Bibliothek in Pruntrut bekannt. Es enthält den wohl schönsten Holzschnitt, den Holbein für kirchliche Ausgaben geschaffen hat; ein zweites Exemplar befindet sich, wohl verwahrt, in den Händen des hochwürdigen Domkapitels von Sitten auf der Valeria. Als ich dem damaligen



In diesem buch

werdē begriffen vñ
gesundē zwo wunderbärlicher hystorien
gang lieblich zelesen/ölich dienen zefil er
farntz.

Die erst hystori von

zweyen trüwen gesellen / mit namen Olwier eynes
künigs sun vñ Castilia / vnd Arto eynes kün
igs sun von Algarbia / wölches kün
igrych zñ vnsern zytas ist vnter
dē künig von Portugal.

Die ander hystori sagt

von zweyen brüderen Valentino vñ dō Diso / derett
vatter eyn kaiser zñ Constantinopel / vnd ir mü
ter eyn künigs dochter in Franckrich ge
wesen / mit namen Peppin / gezogen
vñ frantzösischer zungē in dütisch
durch Wilhelm Ziely von
Bern in öchtlant.

Anno R. D. XXI.

Oberbibliothekar, Dr. Carl Christoph Bernoulli, von dem Fund Mitteilung machte, bekam ich den schweren Vorwurf zu hören: «Worum händ Si's nit mitgno?». Auch einem Breviarium Arosiense bin ich vergebens nachgestiegen, wobei sich das Arosiense nicht etwa auf Aarau, sondern auf die Diözese Aarhus in Dänemark bezieht. Das Exemplar stammte aus der berühmten Bibliothek liturgischer Drucke, welche der Duc Robert de Parme gesammelt hatte, und enthielt einen unbekanntem Titelholzschnitt mit Peter und Paul von Urs Graf. Als Vorsteher des Kupferstichkabinetts hatte ich mich bald für die eigene Sammlung, bald für die Universitätsbibliothek mit derartigen Ankäufen und den damit verbundenen Pumpgängen zu befassen. Man lebte damals in der glücklichen Vorkriegszeit, da der Staat begüterten Baslern noch die Möglichkeit ließ, gelegentlich für derartige Aufgaben im Interesse der Öffentlichkeit ein übriges zu tun. Ich hatte mich eines besonders schönen Metallschnitts von Hans Holbein wegen, den Kogler in dem Hortulus animae des Thomas Wolf von 1522 entdeckt hatte, an Andreas Heusler, den damaligen Präsidenten der Bibliothekskommission, gewandt. Ich traf ihn, wie meist, leicht verdrossen an. «Isch jetz das wirklich netig, daß mer dä Druck fir Basel erwerbe?» Als ich diese Frage mutig mit Ja beantwortete, wurde er zusehends freundlicher und gab mir den Rat, «Jetz gehn Si zuerst zuem Herr Vischer-Bachofe, und wenn Ihne dä die 450 Franke nit git, gehn Sie zuem Bernoulli und sagenem, er solls usem Hisler-Fond zahle. Adie.»

Ähnliche Erlebnisse und Erinnerungen tauchten auf, als mir Freund Husner – er führt jetzt den Titel Direktor – von dem Olwier und Artus in dem pompös ausgestatteten Katalog der Sammlung Silvain Brunshwig¹ Mitteilung machte. Leider ließ sich nicht mit Sicherheit feststellen, ob es sich um meinen langjährigen Schulkameraden gleichen Namens handelte².

In der «Vorred des vertütschers disses büchs» hat Ziely selbst geschildert, wie ihm im Jahre 1511, als er Geleitsherr «miner günstigen herren von Bern» im Kaufhaus war, das heißt die Oberaufsicht über Warenspeidung und Zölle unter sich hatte, eine «gar seltzame hystory in frantzösischer sprach» in die Hände kam und da er damals über viel Zeit verfügte, sich bemühte, sie ins Deutsche zu übersetzen «in der meynung, es werd mine arbeyt manchen verdrüssigen menschen ein kurzswyl bringen». Man nimmt an, daß ihm dabei für den Olwier und Artus die Genfer Ausgabe von 1482 als Grundlage diente, die Philipp Camus vom Lateinischen ins Französische übersetzt hatte, für Valentin und Orsus der Lyoner Druck von 1489 oder eine der späteren Ausgaben des Romans von 1495 oder 1505. Er selbst entschuldigt sich wegen seiner ungenügenden Kenntnis des Französischen, aber selbst die Germanisten erkennen die Leistung

¹ Nicolas Rauch S.A., Genève. Catalogue de vente no 11 de la Nouvelle Série. Mars 1955.

² Wir hätten sonst nicht versäumt, ihm den im Konzept bereits festgelegten Brief zuzusenden, der ihm ein Geschenk an die Vaterstadt nahelegte.

an, um so mehr da es sich nicht um die Arbeit eines Gelehrten handelt, sondern um eine Leistung, welche wir den Mußstunden eines viel beschäftigten Kaufmanns und Verwaltungsbeamten verdanken.

Wilhelm Ziely (auch Zyely, wie er sich gleichzeitig im Vorwort schreibt) war ein wenig älterer Zeitgenosse von Niklaus Manuel Deutsch und ist von diesem auch in seinem Totentanz im Kreuzgang des Berner Predigerklosters festgehalten worden. Daß der begüterte Mann als Bettler dargestellt war, läßt auf ein freundschaftliches Verhältnis der beiden Männer schließen. Auch sonst waren ihre Lebensschicksale ähnlich. Beide stammten ursprünglich aus dem Savoyischen, die Manuel aus Chieri bei Turin, die Ziely aus Nizza. Sein Vater gleichen Namens, der Tuchscherermeister Wilhelm Ziely, war schon 1496 in den Rat der Zweihundert gelangt, dem auch der Sohn seit 1502 bis zu seinem Tode angehörte. Ursprünglich betrieb auch der Sohn den Handel seines Vaters, um dann nach gut bernischer Gewohnheit in der Beamtenkarriere emporzurücken. Zur Zeit, da er seine Historien, richtiger Romane, übersetzte, war er Geleitsherr im Kaufhaus. 1522 wird er Faktor eines umfassenden Konzerns, welchen Schultheiß Jakob von Wattenwyl, der Seckelmeister Lienhart Hüpschi, der Alt-Venner Hans von Wingarten, der Ratsherr Hans Keyser und der Stadtschreiber Niklaus Schaller zum Betrieb eines Salzhandels gegründet hatten. Auf den Tagsatzungen taucht er von 1528 bis 1532 wiederholt als bernischer Gesandter auf. 1528 wird er Vogt des säkularisierten St.-Vincenzen-Stifts und gleichzeitig Schaffner des Stiftsfundus, den er 1528–1533 und wiederum 1537 bis 1539 verwaltete. Bald darauf, vor Ostern 1541, wird er als verstorben erwähnt.

Da seine Übersetzung vom sichtbaren Vergnügen des Verfassers an seiner Arbeit getragen ist, muß sich das Werk einer großen Verbreitung erfreut haben, wenn auch Ziely die dramatische Verwertung seines Olwier- und Artusromans

**Getruockt durch den fürsichtigen Adam Petri von Langen
dorff/Burger zu Basel. In dem iar/do mā zals
nach Christi vnssers herrē geburt Tuseht
fünff hundert zwenzig vñ ein iar.
An dem .xiiij. tag des Moos
nats Februarij.**



Kolophon unseres Druckes



Meerfahrt Olwiers



Eroberung einer Burg durch Olwier

durch Hans Sachs 1556 und die zahlreichen Neuauflagen nicht mehr erlebte, wie sie 1556, 1562 und 1572 in Frankfurt und 1604 und 1605 in Basel erschienen.

Für Basel ist das Buch Zielys besonders wichtig durch die 22 Holzschnitte des Urs Graf, die Adam Petri seiner Ausgabe von 1521 beigab. Daß es sich um das Werk eines Berners handelt, geht schon aus dem Titelblatt mit aller Deutlichkeit hervor, nicht nur, weil «Wilhelm Ziely von Bern in öchtlandt» namentlich angeführt wird, sondern vor allem durch die nicht weniger als fünfzehn

Bären und Bärenpaare, die sich auf dem Titelblatt herumtummeln (Abb.). Auf dem Sockel sind die Berner Wappen, überhöht vom Reichswappen zu sehen, von bewaffneten Bären als Schildhaltern getragen, ein dritter Bär hat sich vergnügt zwischen den Wappen eingeklemmt und ist wohl nur noch schwer aus seinem Versteck zu vertreiben. Damit war gewissermaßen der offizielle Teil des Auftrags erledigt. Das fröhliche Leben setzt mit der linken, schmälern Seitenleiste ein, die den Auftakt der Komposition bildet. In der Mitte hat sich auf einem Säulenkapitell ein Bär niedergelassen,



Schlacht von Landsknechten gegen Reiterbeer

der sich in Seelenruhe das Seidenband für den Dolch um das Bein bindet und in diese Toilette beinahe andächtig versunken ist, oben schreitet mit festem Schritt ein als Narr verkleideter Bär, nur unten ist eine Doppelgruppe spielender Bären angebracht, als Vorbereitung zu dem tollen Treiben und den verwegenen Stellungen, die sich auf der breitem, rechten Randleiste austoben.

Urs Graf muß sich mächtig gefreut haben, sich hier mit Manuel zu messen, um so mehr da ihm Manuel bei den Scheibenentwürfen für die «vordere ratsstube» vorgezogen wurde, offenbar weil die damaligen, keineswegs pruden Macht-haber Basels Urs Graf bei seinem Lebenswandel ernsthafte künstlerische Leistungen nicht zutrauten. Das Titelblatt zum Olwier und Artus stellt den Höhepunkt seiner Arbeiten für den Basler Buchschmuck dar. Da das Titelblatt des Urs Graf am 14. Februar 1521 erschien und die Scheiben der vorderen Ratsstube, die Anthony Glaser nach den Entwürfen Manuels ausführte, im Spätsommer 1520 eingesetzt wurden, die letzte Zahlung für die Scheiben sogar erst am 24. November 1520 einging, sind die beiden Werke nur wenige Monate oder Wochen voneinander getrennt. Die Berner Scheibe des heutigen Regierungsratsssaals zeigt die gleichen Wappen und Wappenträger – der Bär mit der Halbarte auf dem Holzschnitt könnte sogar dem Entwurf Manuels entliehen sein – nur daß sie auf der Scheibe als Mittelpunkt der Komposition auftreten, während die vergnüglichen Szenen mehr in den Hintergrund gedrängt sind. Auf der Fläche des gotischen Bogens sieht man jenen Reigen tanzender Bären, wie wir ihn aus dem Schreibbüchlein Manuels kennen. Auch in den Renaissancesäulen haben sich Bären festgesetzt, die mit ihren braunen Tönen in dem hellen Gebälk wie Maikäfer herum-schwärmen. An Größe der Konzeption ist das Titelblatt des Urs Graf dem Entwurf Manuels, soweit wir ihn aus der Scheibe des Anthony Glaser erkennen können, deutlich überlegen.

Die eigentlichen Illustrationen sind nicht von der Bedeutung des Titelblattes. Ursprünglich hatte man ein Format in der Breite des Satzspiegels vorgesehen, aber nach sieben Proben erkannt, daß das Format zwar für Turniere und Schlachten (Abb.) und etwa noch für die Darstellung eines festlichen Empfangs geeignet sei, aber für harmlosere Szenen völlig versagte. Man kam daher auf die Idee, den Streifen in zwei quadratische For-

mate zu trennen, die jeweilen zusammengefügt und, wenn nötig, durch eine ornamentale Leiste verbunden oder ergänzt werden konnten. Es ergaben sich so vergnügliche Szenen, wie Liebespaare, Bauertänze, ein Baum mit Gehenkten, Paare, die um eine kleine Burg, ähnlich dem Reichenstein, herumspazieren oder die Abfahrt eines Schiffes, wo ein Ruderer mit mächtiger Bewegung einsetzt, lauter Szenen, die man beliebig zusammensetzen und vor allem beliebig wiederholen konnte, ohne dem Text allzu sehr Gewalt anzutun (Abb. links). Selbstverständlich, daß im Valentin und Orsus auch der Zauberer Pacollet nicht fehlen durfte, der auf seinem die Lüfte durchquerenden Zauberroß schöne Frauen rettet und entführt.

Da eine spanische Übersetzung des Olwier und Artus und des Valentin und Orsus nicht existierte, fehlt das Werk in der Romanbibliothek Don Quichotes, welche Pfarrer und Haushälterin so ruchlos verbrannten (Don Quichotte, I 6). Wir sind daher auf die Inhaltsangabe angewiesen, wie sie Jakob Bächtolds Geschichte der deutschen Literatur in der Schweiz, p. 438–442 enthält. Eine kurze Charakteristik von Zielys Werk gibt auch Ermatinger in «Dichtung und Geistesleben der deutschen Schweiz», p. 234–236.

Literatur

Jakob Bächtold, Zwei Berner Romanschriftsteller des 15. und 16. Jahrhunderts. Berner Taschenbuch 1878, p. 43ff. Mit wichtigen Angaben über die verschiedenen Editionen von Zielys Werk.

Jakob Bächtold, Geschichte der deutschen Literatur in der Schweiz. Frauenfeld 1892. Über Ziely, p. 438–442 mit Inhaltsangabe der Romane. Außerdem Anmerkungen p. 139 mit Hinweis auf die Bibliographie und Analyse des Valentin und Orsus von W. Seelmann. Niederdeutsche Denkmäler hg. vom Verein für niederdeutsche Sprachforschung, Bd. 4. Norden & Leipzig 1884.

E. Hoffmann-Krayer, Wilhelm Ziely. Allgemeine Deutsche Biographie Bd. 45, p. 660–661. Leipzig 1900.

Hans Koezler, Beiträge zum Holzschnittwerk des Urs Graf. Anzeiger für schweiz. Altertumskunde N.F. Bd. 9, 1907, p. 43, 132, 213. Beschreibung der 22 Holzschnitte zum Werk Zielys nach dem Aarau-Exemplar p. 140ff. No. 366: Titelblatt, No. 367, 1–7: Die Illustrationen im Breitformat, No. 368, 1–14: Die übrigen Olwier-Illustrationen.

Adolf Fluri, Niklaus Manuels Totentanz. Neues Berner Taschenbuch 1901, p. 119ff. Über Wilhelm Ziely p. 203–204. Für die Abbildung sind wir leider noch immer auf Stettlers Lithographie von 1823 angewiesen, da die Publikation von Zinsli die Gruppe XIX Handwerker und Bettler nur in Verkleinerung wiedergibt (Berner Heimatbücher 54–55, Schlußblatt).

Das Buch der Bücher. Bibelausstellung des Mainzer Gutenberg-Museums

Zur Erinnerung an die Vollendung der Gutenberg-Bibel vor 500 Jahren in Mainz hat das Mainzer Gutenberg-Museum eine Bibelausstellung aufgebaut, wie sie in dieser Großzügigkeit wohl kaum bisher zu sehen war. Der Katalog in Gestalt einer Zeittafel reicht von der Entstehung der alttestamentlichen Schriften bis in das Jahr 1955. Er wurde von Hermann Zapf typographisch betreut und ist eine Stiftung der

Linotype GmbH in Frankfurt a. M. zum Wiederaufbau des Gutenberg-Museums in Mainz. Die Mehrzahl der im Katalog genannten 400 Bibeln und Bibelteile sind in der Ausstellung im Original oder auch in Nachbildungen zu sehen. Die ausgestellten Stücke stammen fast durchweg aus Mainzer Sammlungen: Gutenberg-Museum, Stadtbibliothek, Priesterseminar und Domschatz. Der Besuch der Ausstellung ist sehr lebhaft, denn ihre Vielseitigkeit